

In Einfachheit des Herzens dir dienen

Zur Spiritualität des Priesters nach einer Stelle im Ordinationsgebet des Hippolyt

Prof. Dr. Jakob Baumgartner

59

Bei der Suche nach einer (der Gegenwart) angemessenen Spiritualität für die Priester mag ein Blick in die Vergangenheit von Nutzen sein. Die alte Kirche vertrat die Ansicht, daß sowohl die gewöhnlichen Christen und die Mönche wie die Kirchenmänner sich im besonderen um eine Haltung bemühen müßten, nämlich um die *Einfachheit*. Diese in Vergessenheit geratene Tugend spricht heute wieder manche Menschen an.¹ In einer Zeit, welche die Geistlichen vielfältig in Beschlag nimmt und sie oft einer Zerreißprobe aussetzt, kann sie erhöhte Aktualität erhalten. Nicht wenige Seelsorger leiden an innerer Gespaltenheit, am Verlust eines ruhenden Pols, am Fehlen einer sammelnden Mitte. Um eine solche Situation zu meistern, bedürfen sie einer Leitidee. In der *Simplicitas* ist ihnen eine Achse gegeben, an der sie ihr Tun ausrichten und ihr ganzes Leben in eine Einheit zu bringen vermögen.

Anhand eines frühen Textes, des Weihegebetes der Apostolischen Überlieferung des Hippolyt, sei hier versucht, den im Begriff der *Haplotēs* enthaltenen Reichtum erneut ins Bewußtsein zu heben und ihn für die priesterliche Frömmigkeit zu aktualisieren. Damit wir jedoch der verschiedenen Seiten eines Ideals ansichtig werden, das einst hoch im Kurs stand, ist es notwendig, den jüdisch-biblischen Ursprung zu berücksichtigen. Erst auf diesem Hintergrund lassen sich die neutestamentlichen Aussagen und die Äußerungen der frühchristlichen Schriftsteller und der Liturgie der ersten Jahrhunderte voll verstehen.

I.

Die Einfachheit im Priesterweihegebet des Hippolyt

In der Apostolischen Überlieferung Hippolyts von Rom (ca. 215), mit der bekanntermaßen die Geschichte der römischen Weiheliturgie beginnt, findet sich, nebst den Beschreibungen der Bischofs- und Diakonsordination, eine Darstellung der Priesterweihe, wie sie sich zu Beginn des dritten Jahrhunderts in der Gemeinde von Rom vollzog.² Darin kommt auch ein Weihegebet für die Presbyter vor, das durch seine Kürze auffällt. Das Formular geht wohl auf Hippolyt selber zurück, doch darf man annehmen, daß er sich an die damals in der römischen Kirche gebräuchlichen Gedanken und Wendungen hielt.

Der Text des Presbyterweihegebetes³ gliedert sich in vier Teile: die (äußerst knappe) Gottesanrede, die eigentliche Epiklese, also die Bitte um die Herabsendung des Geistes auf den Kandidaten, die Bitte um die Erhaltung des Geistes der Gnade, die Schlußdoxologie. Im dritten Abschnitt, der uns hier interessiert, fleht der Konsekrator – und darin unterscheidet sich das Gebet zur Presbyterweihe von den beiden andern – nicht nur für die Neugeweihten, sondern gleichfalls für sich selbst und für alle Mitglieder des Presbyteriums und zwar

¹ Cf. H. Bacht, *Einfalt des Herzens – eine vergessene Tugend?* in: *Geist und Leben* 29 (1956) 416–426; O. Hanssen, *Einfaches Leben* (Hermannsburg 1973).

² Dazu B. Kleinheyer, *Die Priesterweihe im römischen Ritus. Eine liturgiehistorische Studie* (Trier 1962) 13–25.

³ B. Botte, *La Tradition Apostolique de saint Hippolyte. Essai de reconstitution* (Münster i. W. 1963) 20–23; ders., *La Tradition Apostolique* (Sources chrétiennes 11, Paris 1946) 37 f.

in dem Sinne, daß sie die empfangene Gnadengabe bewahren mögen. Darin begegnen wir der Stelle: „Et dignos effice ut credentes tibi ministremus in simplicitate cordis . . .“⁴ Der Passus „daß wir dir dienen in der Einfachheit des Herzens“, bislang kaum beachtet und auch nicht weiter ausgedeutet, verdient unser Augenmerk.⁵ Da der Verfasser für seine liturgischen Gebete alttestamentliches Gedankengut verwendet, empfiehlt es sich, die Einfachheit, mit der die Presbyter ausgestattet sein sollen, von der Bibel her zu beleuchten.⁶

II.

Der biblisch-jüdische Hintergrund der Einfachheit

Hinter dem, was die Vulgata mit „simplicitas“ bzw. „simplex“, die Septuaginta mit „haplotes“ bzw. „haplous“ wiedergibt, liegt das hebräische Wort „tam – tamim“.⁷ Die griechische Bibel des A. T. veranschaulicht die Haploties mehrfach an großen Vorbildern; exemplarische Träger sollen den Israeliten zeigen, wie das Ideal der Einfachheit zu verstehen und zu verwirklichen ist. So wird Job vom Erzähler dreimal charakterisiert als „einfach und aufrichtig, der Gott fürchtet und sich fernhält von allem Bösen“ (Job 1,1; 1,8; 2,3). Der wahrhaft Fromme läßt sich demnach in jeder Lebenslage restlos von der Furcht Gottes bestimmen, während er alles, was den Satzungen Gottes widerspricht, verwirft. Job wandelt vollkommen vor Gott, weil er, der „Einfache“, ganz dem Einen gehört, in Gehorsam, in unerschütterlichem Glauben und demütiger Ergebenheit, weil er diesem Einen nichts in seinem Herzen entzieht oder vorenthält. Man kann seine Rechtschaffenheit umschreiben mit Integrität: Einheit-Ausschließlichkeit der Unterwerfung unter Gott. Auch als er, mit bösen Geschwüren geschlagen, seines Besitzes und der Kinder verlustig geht, auch als seine Frau die Geduld verliert und ihm aus bitterer Hoffnungslosigkeit vorwirft: „Immer noch bleibst du in deiner Einfachheit!“ (2,9), auch als sie ihn auffordert: „Fluche Gott und stirb!“ – Job verharrte bei Gott. Sein ganzes Wesen ist einbegriffen in dieser einen, alle andern Interessen ignorierenden Entschiedenheit.⁸

Einer der ausdrücklichsten Ganzheitsformeln des A. T. begegnen wir in Deut 6,4–5.⁹ Sie bildet den Eingang des sogenannten Schema, des zweimal

⁴ So lautet der Text L (lateinische Übersetzung); in Text E (äthiopische Übersetzung) heißt es: et tribue nobis, implens nos, ministrare tibi in corde in simplicitate . . . Im VIII. Buch der Apostolischen Konstitutionen ist das „in simplicitate cordis“ ersetzt durch „sincere, mente pura et anima volente“; cf. G. Dix, *The Treatise on the Apostolic Tradition of St. Hippolytus of Rome* vol. I (London 1937) 14.

⁵ Kleinheyer verweist (a. a. O. S. 20, Anm. 26) für das „in simplicitate cordis“ auf Eph 6,5 und Kol 3,22.

⁶ Zu diesem Unternehmen diene uns vorab J. Amstutz, *Haploties. Eine begriffsgeschichtliche Studie zum jüdisch-christlichen Griechisch* (Bonn 1968). Zitiert: Amstutz, *Haploties*.

⁷ Simplicitas findet sich in der Vulgata 22mal; simplex: 25mal; simpliciter: 7mal. Natürlich gibt es Stellen, in denen tam-tamim in der LXX oder Vulgata nicht mit haplotes bzw. simplicitas übersetzt wird.

⁸ Amstutz, *Haploties* 21–23; vgl. auch 1 Makk 2,37; 2,60; hierzu Amstutz, *Haploties* 31 f.

⁹ Ebd. 88–91.

täglich rezitierten jüdischen Credo.¹⁰ Dieses Glaubensbekenntnis „Höre, Israel, ER ist unser Gott, ER ist Einer“, mündet ein in das Gebot: „So liebe denn IHN, deinen Gott, mit all deinem Herzen, mit all deiner Seele, mit all deiner Kraft.“ Nach rabbinischer Überlieferung besagt dies: Das Herz des Juden dürfe nicht zwiespältig sein gegen Gott, nicht zersplittert, nicht zögernd, nur halb entschlossen; vielmehr: Gott, der Herr, allein! Israel soll neben dem einen Gott keinen Göttern anhängen. Die Einheit und Ausschließlichkeit des Dienstes Israels folgt aus der Einzigkeit Gottes. Vergötterung des Geschaffenen versündigt sich gegen dieses fundamentalste aller Gebote. Gott darf nichts, auch das Begehrteste nicht, vorgezogen werden. Er besitzt alleinigen Anspruch: er verlangt die Ganzhingabe des Herzens. Der Israelit also, der täglich das Schema betet und so das Joch der Gottesherrschaft auf sich nimmt, steht in ständiger Überwindung seines zwiespältigen Wesens und sucht die geforderte Einheit-Ganzheit wieder herzustellen. Vollendung und Vollkommenheit gibt es für den Juden nur innerhalb dieses ausschließlichen Gehorsams und Dienstes dem einen Gott gegenüber: ganz und gar mit und vor Gott sein, Sammlung des Herzens auf IHN.¹¹

Eine ähnliche Sicht vertreten die Testamente der zwölf Patriarchen, eine Schrift wohl aus dem palästinensischen Spätjudentum.¹² In ihr kommt eine Gemeinde zu Wort, welche die Einfachheit zum Inbegriff ihrer geistlichen Lehre erklärt. Im ganzen Buch stößt man auf Einzelaussagen zum Thema Einfachheit-Ganzheit, doch widmet sich ihm speziell das Testament Issachar. Es zeichnet das Idealbild eines Frommen, es singt das Lied vom Einfachen: „Der Einfache: Gold begehrt er nicht, den Nächsten übervorteilt er nicht, buntgewirktes Gewand verlangt er nicht, Pläne für ein langes Leben schmiedet er nicht, sondern einzig des Willens Gottes harrt er“ (Iss. 4,2–3). Der vir simplex sinnt nicht über ein einfaches Leben hinaus; er bescheidet sich mit dem schlichten Dasein eines Bauern. Er bejaht darin die Fügung Gottes, unbekümmert darum, ob es ihm Armut bedeutet. In der Furcht des Herrn, der Wurzel alles guten Tuns, unterwirft er sich fraglos der Weisung Gottes. Einfachheit besagt demnach auch hier: daß alles, das ganze Herz, auf EINES, auf Gott und seinen Willen, konzentriert ist. Der Fromme schielt nicht über das ihm Zugewiesene hinaus; Mißgunst und hinterhältige Duplizität kennt er nicht. In einer Situation der Entscheidung hat er gewählt. Er will das Wichtigste, den Willen Gottes, nicht verfehlen. Für ihn begehrt er frei zu sein; in ihm geht er ganz auf; in allem ist er nur auf ihn gesammelt. „Einzig des Willens Gottes harrt er.“ Dieser Wille aber ist offenbar im Gesetz, vorab im Doppelgebot. Der Gehorsam in Einfachheit-Ganzheit begreift mit ein sowohl den Blick der Einfalt auf Gott wie den Blick der Einfalt auf den Nächsten. Die eindeutige Wende des ganzen Herzens auf Gott hin umfaßt zugleich auch die

¹⁰ Cf. I. Elbogen, *Der jüdische Gottesdienst in seiner geschichtlichen Entwicklung* (Hildesheim 1967) 16–26; vgl. R. R. Geis, „Schema“ in: LThK 9,388.

¹¹ Amstutz, *Haploten* 90: „Dies scheint nichts anderes zu sein als die Interiorisation oder Spiritualisierung des altisraelitischen Monotheismus.“

¹² Ebd. 63–85.

einfach gütige Hinwendung zum Mitmenschen. Der Einfache erfüllt die Summe des Gesetzes: er liebt Gott und den Nächsten.¹³

Als Hauptcharakteristikum der (biblisch verstandenen) Einfachheit hat die Integrität, das vollständige Hingegebensein an den einen Gott und den Mitmenschen, zu gelten. Daraus lassen sich jedoch gewisse (sekundäre) Eigenschaften ableiten. Zu nennen wäre einmal die Arglosigkeit der Absicht im Gegensatz zur verschlagenen Gewandtheit.¹⁴ Wir stoßen ferner auf die Nebenbedeutung Geradheit, Redlichkeit im Reden und Tun.¹⁵ Einfachheit besagt weiter die Unschuld des Frommen in den Augen Gottes. Besonders sind es die Psalmen, in denen der von Feinden bedrängte Beter Gott um seine Hilfe anfleht, indem er seine Haploten, seine Schuldlosigkeit, beteuert.¹⁶ In andern Texten meint Einfachheit die Spontaneität des Gebens, das Sichverschenken aus vollem Herzen.¹⁷ David bittet um freiwillige Spenden für den Tempelbau; dabei verweist er, um das Volk anzueifern, auf seine eigene Leistung. „Ich weiß, Herr“, spricht der König, „daß du der Prüfer der Herzen bist; in Bereitwilligkeit (en haploteti kardias) habe ich dir all dies gespendet“ (1 Chron 29,17). Davids Zuwendung geschah ohne Einschränkung; sein Herz ging ganz auf im Wagnis des Gebens. Solch vorbehaltloses Schenken schätzt Gott, der auf das Herz blickt. Nicht umsonst figurierte dieses Wort im alten Missale als Offertoriumsgesang zum Kirchweihfest: *Domine Deus, in simplicitate cordis mei laetus obtuli universa . . .* Das Geben aus Großherzigkeit, ohne Zaudern und Kalkulieren, in der Geneigtheit des Herzens entspricht dem Einfachen: wahrhaft fürstliches Gebaren.¹⁸ Das Ideal der Haploten prägt auch das Beten. Nach einer jüdischen Schrift erhält der Prophet Belobigung für sein Hintreten vor Gott. „Einfach hast du gebetet, Baruch, und daher sind all deine Worte von Gott vernommen worden.“¹⁹ Anstatt gespaltenen Herzens sich Gott zu nahen, zweifelnd und zögernd, hat sich der Beter ganz auf Gott eingelassen. Einfachheit ist ebenfalls gefordert für das Studium der Torah²⁰ und beim Erwerb der Weisheit. Wer bloß spekuliert und räsoniert, dem entzieht sich Gott; er findet die Weisheit nicht. Wer aber in aufrichtigem Ernst, im Willen zur existentiellen Verwirklichung und in gläubiger Einfalt sich daran macht, der findet Gott; ihm wird die Gabe der Weisheit zuteil.²¹ Für

¹³ Wie der Redaktor der Testamente der zwölf Patriarchen die Einfachheit zum Herzstück seiner Mahnrede macht, so bezeugen auch die Qumrantheologen eine Vorliebe für die Wortgruppe *tam-tamim*, wobei sie freilich ihre eigenen Vorstellungen miteinbringen. Beide Milieus verstehen unter Einfachheit die ganzheitliche Erfüllung des im Gesetz kundgewordenen Willens Gottes; doch bindet Qumran dessen Offenbarung an eine Institution, an seine Rechts- und Heilsgemeinde. Siehe Amstutz, Haploten 91–96. – Zum Einfluß griechischen Denkens, vorab Platons, und seiner Schule auf den biblischen Begriff der Einfachheit cf. ebd. 52–60; vgl. O. Hiltbrunner, *Theol. Revue* 67 (1971) 41–42 (Rezension von Amstutz, Haploten).

¹⁴ Gen 20,5; dazu Amstutz, Haploten 18 f.

¹⁵ Sprüche 10,9; 28,6; Amstutz, Haploten 24–27.

¹⁶ Z. B. Ps 7,9; 25,1.11; 35,11; 63,5; 40,12 f; dazu Amstutz, Haploten 28–30.

¹⁷ Ebd. 19 f.

¹⁸ Haploten ist ein auch im Hellenismus bekanntes Thema; Amstutz, Haploten 20; 42 f.; 45: Einfachheit als Tugend des Königs, des Herrschers, des Feldherrn.

¹⁹ Apc. Bar. Syr. 48,26; Amstutz, Haploten 86.

²⁰ Ebd. 86 f.

²¹ Weisheit 1,1; Amstutz, Haploten 35–37.

Philon wie für die Juden im allgemeinen kennzeichnet die Haploten den Menschen der Urzeit; dem ersten Menschen eignete jene Einfachheit, die integer war gegenüber der Bosheit. Die Sünde jedoch stürzte Adam aus der paradiesischen Einfachheit heraus. Die Wiederherstellung der urzeitlichen *Simplicitas* wird in den Tagen des Messias erfolgen.²²

Mit diesen Ausführungen dürfte sichtbar geworden sein, welch zentralen Platz die Einfachheit in der alttestamentlich-jüdischen Frömmigkeit belegte. Einfachheit begriffen als Integrität des ganzen Wesens auf Gott hin kommt der Vollkommenheit gleich. Einfachheit und Vollkommenheit sind zwei Parallelbegriffe. Der Einfache, der sein Herz nicht zerteilt, kennt nur eine Sorge: Gottes Willen zu erfüllen und die Gebote restlos zu halten.²³ Auf eine Kurzformel gebracht: der Einfache ist der vorbehaltlos Gott Dienende und der vorbehaltlos sich dem Nächsten Verschenkende. Ein so gearteter Mensch ist „gerecht“.

III.

Einfachheit auf Christus hin

Die wenigen Stellen, die im N. T. von der Einfachheit handeln, müssen in ihrer biblisch-jüdischen Verwurzelung gesehen werden.²⁴ Paulus verwendet im zweiten Brief an die Korinther viermal den Ausdruck Haploten und zwar im Zusammenhang der Kollekte für die Armen in der Urgemeinde. Um die Korinther zu einem vollen Einsatz für die Hilfe an Jerusalem anzuapornen, erzählt der Apostel, was die Gnade Gottes bereits in den Gemeinden Mazedoniens zustande gebracht hat (8,1). „Inmitten reichlich erfahrener Trübsal hat sich ihre überströmende Freude und ihre tiefe Armut in reiche Haploten ergossen“ (8,2). Aus der Erprobung, der Trübsal, entsprang ein Überschwang an Freude: erstes Paradox christlichen Lebens. Die andere Bedrängnis der Gemeinde, die Armut, zeitigte „Reichtum an Einfachheit“: das zweite paradoxe Ergebnis. Die Gnade bewirkte die (menschlich betrachtet) unerwartete Folge: „überschwengliche Freude in Bedrängnis und reiche Einfachheit in Armut“. Der Reichtum besteht nicht in materiellen Gütern; er ist, wie die Freude, eine Gesinnung: Haploten. Diese Haltung der Einfachheit war, wie der Fortgang Verse 3–5 zeigt, der Ursprung des spontanen und willigen Spendens. Paulus meint also hier mit der Haploten die Einfalt im Geben, das großzügige Schenken. Solche Armut ist letztlich Reichtum; denn das Wenige, das man besitzt, kann noch zur Gabe an die Ärmern werden, sofern einer nur unbekümmert und in Freiheit des Herzens weggibt.²⁵

Auch in 2 Kor 9,11 und 9,13 geht es um ein Geben in Einfalt, d. h. ein spontanes Geben ohne interessiertes Rechnen, ein Schenken aus ganzherziger

²² Ebd. 49f.; 83 f.

²³ C. Spicq, La vertu de simplicité dans l'Ancien et le Nouveau Testament, in: RSPHTh 22 (1933) 5–26 (spez. 14).

²⁴ Das Wort kommt im N. T. zehnmal vor, wovon es zweimal adjektivisch und einmal adverbial gebraucht wird.

²⁵ Amstutz, Haploten 103–105.

Gesinnung, ein generöses Austeilen.²⁶ Gott, sagt der Apostel zu den Korinthern, wird euch reichlich Mittel zur Kollekte spenden und mehren, auf daß ihr dann, in allem bereichert, in reiner Einfalt weiterhin geben könnt (9,11). Das wiederum weckt Danksagung. Die Gläubigen in Jerusalem verherrlichen nämlich Gott aufgrund der Dienstleistung der Heidenchristen in Korinth, deren Bewährung in der Sammlung offenbar geworden ist. Viele werden Gott preisen für die Unterwerfung der Korinther unter das Evangelium und „für die Einfalt, mit der sie ihnen (den Judenchristen der Urgemeinde) und allen Anteil geben“ (9,13). In das selbe Thema der Einfachheit im Geben schlägt Röm 12,8 ein.²⁷ Im Kontext ist die Rede von den Gnadengaben, deren Träger den ihnen zugewiesenen Dienst der Gemeinde leisten sollen. Zu diesen Charismen zählt das Almosengeben. „Wer aus seinem Besitze mitteilt, gebe in Einfachheit!“ In spontaner Freiheit und ohne unbekümmertes Sorgen möge jeder, der diakonisch sich betätigt, vom Eigenen austeilen. Schließlich handelt noch Jak 1,5 von der Einfachheit im Geben.²⁸ In eine Paränese über das richtige Beten ist die Lehre vom richtigen Geben eingeschlossen. „Fehlt es einem von euch an Weisheit, erbitte er sie sich bei Gott, der allen ohne Vorbehalt (haploos) gibt und nicht schilt, und sie wird ihm gegeben.“ Gott teilt demnach allen das Mangelnde zu, ohne dabei zu überlegen, ob er geben soll oder nicht, ob einer dessen würdig sei oder nicht. Er gibt nicht widerwillig, zögernd oder scheltend, sondern unreflektiert, eben spontan.²⁹

Die vierte Haplotest-Stelle im zweiten Korintherbrief schildert das Verhältnis der Gemeinde zu ihrem Herrn. Der Passus 11,2–3 beschreibt den Kampf, in dem Paulus mit der Kirche von Korinth liegt.³⁰ Er lautet: „Eifersüchtig wache ich über euch, mit Gottes Eifersucht; denn (zur Braut) versprochen habe ich euch einem einzigen Manne, (und es ist mir ausbedungen worden: euch) Christus als unberührte Jungfrau (zur Hochzeit) zuzuführen. Nun aber fürchte ich, es könnte – wie die Schlange durch ihre Arglist Eva betrog – euer Sinn von der Einfalt auf Christus (den Bräutigam) verdorben werden.“ Die Rollenverteilung in dieser kleinen dramatischen Szene sieht wie folgt aus: Paulus fungiert als Brautführer; Christus ist der Bräutigam und zukünftige Ehemann, die Gemeinde von Korinth die versprochene Braut. Das Verlöbniß hat schon stattgefunden, die Hochzeit hingegen soll bei der Parusie Christi gefeiert werden. In der Zwischenzeit obliegt dem Apostel, über die Braut zu wachen. Da nähert sich aber der Gegner, der die Jungfrau in Gefahr bringt und abspenstig zu machen sucht dem einen und einzigen Mann, dem sie zuge-dacht ist, nämlich Christus, dem himmlischen Messias. Christus nimmt ja im Neuen Bund die Rolle des Bräutigams gegenüber der Kirche ein. Der Brautwerber, Paulus, weiß sich dem einzigen Ehemann, Christus, verpflichtet. Er soll ihm eine unberührte, heilige Braut zuführen. Jetzt aber glaubt er sie in

²⁶ Ebd. 105–108.

²⁷ Ebd. 108 f.

²⁸ Ebd. 109–111.

²⁹ Vgl. dazu F. Mussner, *Der Jakobusbrief* (Freiburg i. Br. 1964). Dieser übersetzt: „... von Gott, der allen in schlichter Weise gibt“. S. 69 kommentiert er: „Während der Tor ‚mit sieben Augen‘ gibt, d. h. mit allen möglichen Vorbehalten, ist Gottes Geben vorbehaltlos, ohne Absicht, einmotivig, nicht rechnerisch.“

³⁰ Amstutz, *Haplotest* 112–114.

Gefahr: er fürchtet, ihr Sinn möchte verdorben werden, d. h. in die Irre gehen, weg von der Haplotēs, mit der sie dem Christus zugetan war. Sie soll ja für IHN intakt bleiben, ausschließlich IHM gehören. Sich abwenden von Christus, ihn verlassen hieße, dieses einzigartig enge Band zerschneiden. Es brächte den Verlust der Haplotēs mit sich. Einfachheit besagt hier also: die Gemeinde muß in Ausschließlichkeit dem einen Christus gehorsam sein: haplotēs eis Christon. Paulus fordert von ihr die Unbedingtheit der Hingabe, mit einem Wort: Integrität. Den Blick einheitlich auf Christus zu richten, darin besteht das Merkmal der treuen Gemeinde.

Auch in den Haustafeln, welche in Eph 6,5–8 und Kol 3,22–24 überliefert sind, ist von der Einfachheit die Rede.³¹ „Ihr Sklaven“, heißt es in Kol, „gehört in allem euren irdischen Herren, nicht in Augendienerei, um Menschen zu gefallen, sondern in Herzenseinfalt, den Herrn fürchtend; was immer ihr tut, von Herzen leistet es, wie für den Herrn und nicht für Menschen, wissend, daß ihr vom Herrn den Lohn des Erbes empfangen werdet. Dem Herrn Christus dient!“ Vom christlichen Sklaven verlangt der Apostel aufrichtigen Dienst, der das Haschen nach menschlicher Anerkennung ausschließt. In Gottesfurcht, aus religiöser Verpflichtung heraus soll er seinen Dienst verrichten. Einer solchen Regel widerspricht bloße Augendienerei, das Tun-als-ob, Widerwilligkeit und Halbheit. Von Herzen hat das Dienen zu geschehen, da es letztlich dem Herrn gilt: „Dem Herrn Christus dient!“ Im Einsatz für den irdischen Herrn erweist der Sklave letztlich dem himmlischen Herrn, Christus, seinen Gehorsam und von ihm erhofft er auch seinen Lohn. Daher die Forderung nach ungeteilter Hingabe, nach der Ganzheit des Engagements. Als „Sklaven Christi“ haben sie ihren Dienst ganzherzig auszuüben, um darin Gottes Willen zu erfüllen (Eph 6,6).

Schließlich ist noch das Bildwort vom einfachen Auge zu erwähnen. Das Logion bereitete den Exegeten seit je viel Verlegenheit. Es stellt das „einfache Auge“ dem „bösen Auge“ gegenüber.³² Es steht in folgender Fassung bei Mt 6,22 f (vgl. Lk 11,34):

These: Die Lampe des Leibes ist das Auge.

Erläuterung: Ist nun dein Auge einfach (haplous),

so ist dein ganzer Leib licht;

ist aber dein Auge böse (poneros),

so ist dein ganzer Leib finster.

Anwendung: Ist also – was dir Licht sein sollte – finster, welche Finsternis dann!

Auf dem Hintergrund der jüdisch-biblischen Haplotēs-Tradition legt sich diese Deutung nahe: Alles beruht darauf, wie der Mensch in seinem Innersten, im Kern seiner Person ist. Der Mensch kann sein Herz nicht zweiteilen. Das erhellt auch aus dem auf das Logion folgende Wort von der Unmöglichkeit des Doppeldienstes („Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon!). Gott beansprucht den Menschen total. Die göttliche Ganzheitsforderung

³¹ Ebd. 114–116. Beide Texte gleichen einander stark.

³² Dazu C. Edlund, *Das Auge der Einfalt. Eine Untersuchung zu Matth. 6,22–23 und Luk 11,34–35* (Uppsala 1952) 103 ff.

beherrscht die gesamte Gesetzesauslegung in der Bergpredigt; sie bildet gleichfalls das zentrale Moment im Logion vom Auge. Dieses stellt den Menschen vor die Entscheidung eines unbedingten Entweder-Oder.

Wenn auch zahlenmäßig das Wort „Einfachheit“ im N. T. relativ selten anzutreffen ist, so kommt doch der Sache, die es meint, eine entscheidende Bedeutung zu. Als einer unter anderen Begriffen bezeichnet Haplotēs die geforderte Grundhaltung gegenüber Gott, gegenüber seinem Willen und Gebot: die Unbedingtheit und Totalität der Hingabe. Die ganzheitliche Zuwendung zu Gott begreift indes mit ein die restlose Zuwendung zum Mitmenschen. Bereitwillig verströmt sich der Einfache dem Bruder gegenüber. So schafft die Einfachheit auch Einheit und Gemeinschaft in der Gemeinde (2 Kor 9,13). Im tiefsten deckt sich Einfachheit mit dem großen Gebot, das Jesus in die Mitte gerückt hat (Lk 10,27 par.). Freilich, dieses Tun aus ganzem Herzen bleibt letztlich Geschenk seiner Gnade. Es gilt, will einer ins Himmelreich eingehen, den Willen Gottes zu erfüllen, andererseits aber gilt nicht minder: „Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind, wird gewiß nicht hineinkommen“ (Mk 10,15). Das „einfache Herz“ und der „Kindessinn“ beinhalten im Grunde ein und dasselbe, nämlich jene Einfalt, die sich vorbehaltlos hingibt und fraglos beschenken läßt.

IV.

Porträt des einfachen Frommen

Auch das nachapostolische Schrifttum befaßte sich mit der Einfachheit.³³ Anknüpfend an die jüdisch-christliche Tradition griff es alte Themen auf und variierte sie auf vielfache Weise. In einer ersten Gruppe von Aussagen erhält Haplotēs die Bedeutung von Einfalt im Sinne arglosen Verhaltens.³⁴ Eine andere Reihe von Texten versteht darunter die Schlichtheit der Rede³⁵, wieder andere Autoren verwenden den Begriff, um das christliche Beten³⁶, das Denken über Gott (das Theologisieren)³⁷ und das Geben³⁸ zu charakterisieren. Das letztere betreffend sagt Irenäus, Christus habe der Kirche geboten, Opfer darzubringen „omni simplicitate et innocentia“.³⁹ Nicht daß er das Opfer schlechthin abgeschafft hätte; vielmehr erneuerte er die Weise des Opfern. Als Freie geben die Gläubigen all das ihre fröhlichen und freien Herzens. Die Gaben Abels waren Gott angenehm, weil dargebracht „cum simplicitate et

³³ Außer Amstutz haben sich bis heute nur wenige mit der Einfachheit in der Frühkirche beschäftigt. Zu erwähnen wäre G. André, *La vertu de simplicité chez les Pères apostoliques*, in: RSR 11 (1921) 306–327. Es stimmt wohl kaum, wenn André behauptet, die Apostolischen Väter hätten vorab bei Jakobus geschöpft. „Le reste de l'Écriture a peu de chose“ (327, Anm. 1).

³⁴ Justin, dial. 1,3; 65,2; Irenäus, haer. 5,19,1; siehe Amstutz, Haplotēs, 117 f.

³⁵ Ebd. 118–120.

³⁶ Ebd. 124 f.

³⁷ Ebd. 125–127.

³⁸ Ebd. 122–124.

³⁹ Haer. 4,18,1–6.

iustitia“, die seines Bruders hingegen nicht, weil gespendet aus einem durch Neid und Bosheit gespaltenen Herzen. Allein die innere Haltung macht das Opfer vor Gott wohlgefällig. Solche Übereinstimmung zwischen Opferhandlung und Opfergesinnung liegt vor, wenn die Kirche ihr Opfer in Einfalt darbringt. Da sie es darbietet in Einfachheit, „wird ihre Gabe mit Recht von Gott als reines Opfer angesehen“.

Das Frühchristentum bemühte sich (wie schon das Spätjudentum), das Portrait des einfachen Frommen zu zeichnen.⁴⁰ Es erklärte die Haplotēs zu einem Wesenszug des gläubigen Menschen. Das illustrieren vor allem die altkirchlichen Erbauungsschriften. Die Thomasakten (Kap. 20) schildern den Apostel in seiner Einfachheit, seiner Milde und seinem Glauben. Diese Eigenschaften zeigen, „daß er ein Apostel des neuen Gottes ist, den er selbst verkündet“. Weil der Apostel sich auf den einen Gott ausgerichtet hat, kann er sich von den Dingen dieser Welt entblößen. Damit erweist sich die Haplotēs als Entsagung und Anspruchslosigkeit des Asketen; doch ergeht dies als Forderung ebenfalls an die Konvertiten und Christen. In poetischer Form befassen sich auch die Oden Salomons mit der Einfachheit des Frommen. Das Gedicht (Ode 34,1–2) sieht den Frommen so: „Es gibt keinen harten Weg, wo ein einfaches Herz, auch keine Plage bei aufrichtigen Gedanken, auch keinen Sturm in der Tiefe erleuchteten Herzens – da wo ringsum schönes Land, ist nichts Zwiespältiges drinnen.“ Sofern und weil der Erlöste fromm ist, ist er einfach und gerade. Zur Erkenntnis und damit zu Friede und Ruhe gelangt, braucht er keine Widerwärtigkeiten mehr zu fürchten. Die gelassene Gewißheit des Lebens bannt alles verängstigte Hinundher des Herzens. Der Fromme hat das einfache, das erleuchtete Herz.

Aus diesen wenigen Zeugnissen schon wird deutlich, daß die Simplicitas in der altchristlichen Mahnrede ein gängiges Thema war; das Ideal fand seinen Niederschlag selbst in der Liturgie – wie Hippolyt zeigt –, später dann auch in der Literatur des Mönchtums.⁴¹ Breit entfaltete auch der „Hirte des Hermas“ das Thema. Die Einfachheit gehört wesentlich zu seinem geistlichen Weg; sie steht in Kontrast zur Dipsychia, der Zwiespältigkeit der Seele.⁴² Anstatt nun aber auf diese Sammlung der Lehrschriften einer asketischen Schule einzugehen, wollen wir uns noch kurz einem Topos der frühchristlichen Literatur zuwenden: der Einfachheit als Kindlichkeit.⁴³ Wir haben bereits gesehen, wie Philon die Haplotēs mit dem Urstand Adams in Verbindung brachte. Von dort her ist die Vorstellung in die christliche Tradition eingeflossen. Theophilus von Antiochien begreift die Einfalt Adams als Kindlichkeit. „Adam dort war seinem damaligen Alter nach noch ein Kind. „Wieso? Weil Gott wollte, „daß der Mensch in seinem Kindesalter einfach und integer ver-

⁴⁰ Amstutz, Haplotēs 127–132.

⁴¹ Siehe C. Bamberg, Was Menschsein kostet. Aus der Erfahrung des frühchristlichen Mönchtums gedeutet (Würzburg 1971). Kap. 7, S. 119–137: Der einfältige Mensch. Vgl. J. Leclercq, Wissenschaft und Gottverlangen. Zur Mönchstheologie des Mittelalters (Düsseldorf 1963) 231–235.

⁴² Amstutz, Haplotēs 132–155; vgl. E. Peterson, Frühkirche, Judentum und Gnosis (Freiburg i. Br. 1959) 296.

⁴³ J. Amstutz, Juden, Väter und Häretiker über Einfachheit, in: ECHO SMB (Immensee 1958) 133–137.

bleibe“.⁴⁴ Des ersten Menschen Kindlichkeit zeigt sich als arglose Einfalt (haplotes – akakia). Nach Klemens von Alexandrien war Adam „ein Kindlein Gottes“, wenn er im Paradies ungebunden spielte. Doch „der aufgrund seiner Einfalt freie Mensch ward durch die Sünde gefesselt“.⁴⁵ Irenäus baute diese Idee aus. In seiner Epideixis (14) lesen wir: Adam und Eva schämten sich nicht ihrer Nacktheit, weil ihre Gedanken arglos und kindlich waren, weil keine böse Begierde in ihnen aufkommen konnte. „Denn sie waren damals integer.“ Deshalb hätten sie sich im Paradies in kindlicher Unschuld geküßt und umarmt.

Ohne Zweifel stehen wir hier vor einer frühchristlichen Überlieferung, welche die Integrität des Urstandes auffaßt als Kindlichkeit – Kindlichkeit insofern, als der Mensch damals den Zwiespalt des bösen Triebes nicht kannte, ja überhaupt vom Bösen unberührt blieb. Der Asket bemüht sich daher, zur ursprünglichen Einfachheit zurückzufinden. Für den Eingang ins Gottesreich – für die Rückkehr ins Paradies nach dieser frühen Tradition – ist die Wiedererlangung der Einfachheit unerläßliche Bedingung. Das widerspiegelt sich vorab in der apokalyptischen Literatur. In der Apokalypse des Paulus (Kap. 19) spricht der den Seher begleitende Engel: „Selig, wer eingeht, durch diese Tore, denn nicht alle werden eingehen, sondern nur jene, die Einfachheit, Unschuld und ein reines Herz besitzen.“ Einfachheit erscheint für den Christen von eschatologischer, d. h. letztentscheidender Bedeutsamkeit. Andererseits wird die Simplicitas erst in der Vollendung wieder ganz hergestellt. Dann erhält der Mensch alle Freude des Paradieses neu geschenkt. Genommen wird von ihm das böse Herz und gegeben wird ihm ein Herz, welches das Gute versteht, um zu dienen Gott dem alleinigen.⁴⁶ Wer nach der ursprünglichen Einfachheit strebt, nimmt bereits die endzeitliche Vollendung voraus – was jedoch nur gelingt „in Christus“, dem zweiten Adam.

V.

Einfachheit für den Priester heute

Gemäß Hippolyt fleht der Weihende Bischof für die dem Ordo presbyterorum angehörenden Glieder, d. h. für alle Priester, daß sie, erfüllt mit dem Geist seiner Gnade, dem Herrn zur Verfügung stehen „in der Einfachheit des Herzens“. Erst jetzt, nachdem wir die frühe Haplotes-Tradition befragt haben, erhält die Aussage in der Oratio consecrationis der Apostolischen Überlieferung ihr ganzes Gewicht. Sie ist dazu angetan, dem Seelsorger von heute, der Gefahr läuft, durch mannigfache Anrufe und die starke Beanspruchung innerlich zerrissen zu werden, als Leitbild zu dienen. Die Simplicitas cordis könnte ihm, dem Vielbeschäftigten, Ordnung und Halt, Ruhe und Gelassenheit verschaffen. Fassen wir die wichtigsten Punkte, wie sie sich aus der Rückschau ergeben, zusammen und machen wir sie für die priesterliche Spiritualität nutzbar.

⁴⁴ Ad Autolyc. 2,25.

⁴⁵ Protr. 11,111,1.

⁴⁶ Apoc. Moses 13.

Einfachheit, verstanden im Sinne der Bibel und der ersten christlichen Jahrhunderte, erscheint als jene Grundhaltung, die sich ausschließlich von Gott bestimmen läßt. Sie besagt die Konzentration des ganzen Wesens, die Versammlung aller Kräfte des Geistes auf IHN, jene totale Entschiedenheit, die IHN als den Einzigen erwählt: Ein-Falt des Herzens hin auf den einen Gott. Der wahrhaft einfache Mensch liefert sich Gott bedingungslos aus, er beseitigt alle Gespaltenheit der Person, schielt nicht nach links, nicht nach rechts, läßt sein Auge nicht gierig schweifen. Der Einfache vereinheitlicht all seine Wünsche und Strebungen in Richtung auf das eine Notwendige, damit Gott zum Zuge komme, damit Gott seine souveräne Stellung behaupte, in seinem Inneren und ringsum in der Welt. Denn die Glorie Gottes besteht darin, daß ER Einer sei, einzig an Bedeutsamkeit und zwar in jeder unserer Entscheidungen, daß ER allem vorgezogen und nicht hintangesetzt werde. Der wirklich Einfache schnt sich schließlich darnach, daß Gottes Herrschaft anbreche und der Trug der Idole vergehe. Diese Sorge um Gott kennzeichnet den *vir simplex*.⁴⁷

Das Ganz-Sein vor Gott – im Unterschied zu aller Spaltung und Zerteiltheit – hat Jesus verwirklicht. Das Schema, das Gebet der Einfachheit, betete er nicht bloß täglich, sondern vollzog es in der Demut und Wesentlichkeit seines Lebens und Wirkens. In seinem Reden und Tun, in seinem ganzen Verhalten bis hin zum Leiden und Sterben bezeugte er diese Totalität und Unbedingtheit der Hingabe an Gott. Andererseits war Jesus aber auch restlos den Menschen zugewandt. Ohne Überheblichkeit und glanzvolle Effekte lebte er sein Dasein für die andern, in herzlicher Güte und mitfühlendem Verstehen. Jesus: geradlinig, lauter und klar durch und durch, frei von Falschheit und Verstellung, von Unaufrichtigkeit und Zwiespalt, selbstlos und grenzenlos dienend, voll Vertrauen seinem Vater im Himmel in Sohnesgesinnung zugekehrt und zugleich alle Menschen in brüderlicher Liebe umfangend. In ihm gab es kein Entweder-Oder, entweder Gott oder die Menschen; auch diesen Dualismus hat er überwunden. In ihm leuchtet uns die Einfachheit in Person auf. Er schenkte sie uns, nachdem der Mensch, durch die Sünde gespalten und geteilt, dem Vielen nachgelaufen war, zurück. Es gilt jetzt für die Jünger, Jesu exemplarische Einfachheit sich anzueignen. In der Nachfolge seines Herrn wird es dem Gläubigen möglich, die Einfachheit-Ganzheit zurückzugewinnen, d. h. radikal in Gott zu gründen, so daß er inmitten der Geschäftigkeit des Alltags zur Einheit seines Lebens gelangt. „Diese Einfachheit ist also im tiefsten nichts anderes als die Einfalt des Herzens, das Gott allein sucht, ihn allein liebt, alles von ihm erwartet, dem nur er von Bedeutung ist. Sie ist die ganzheitliche Ausrichtung der Persönlichkeit auf Gott, die im Urstand des Paradieses selbstverständlicher Besitz war. Mit der Sünde des ersten Menschen ging sie für alle verloren. Durch Jesus Christus aber wurde sie von der Krippe bis zum Kreuz im Höchstmaß verwirklicht und gelebt. Dadurch wurde sie auch uns wieder ermöglicht und ist uns nun aufgegeben als gnadenhafte Vorausgabe und Vorausnahme der endzeit-

⁴⁷ Cf. Schweizerische Missionsgesellschaft Bethlehem, Spiritualität heute (Immensee 1974).

lichen Wiederherstellung, in der sie ... unser aller endgültiger Besitz und selige Vollendung sein soll.“⁴⁸

Es wäre eine verlockende Aufgabe, jenen großen Gestalten nachzugehen, die in der Geschichte der christlichen Spiritualität die Einfachheit-Ganzheit als Ideal beschrieben und in ihrem Leben zu realisieren gesucht haben, etwa einem Meister Eckehart, einem Heinrich Seuse, einem Ignatius von Loyola⁴⁹, einem Kardinal Newman, einem Maurice Blondel, einem Dag Hammarskjöld.⁵⁰ Wir greifen hier nur ein Beispiel unter vielen heraus, den Seelsorger und Bischof Franz von Sales. In seinen Schriften stellt er des öfteren Betrachtungen über die *Simplicité* an, ihr widmet er in „*Les Vrais Entretiens spirituels*“ das Gespräch 12 „*De la simplicité et prudence religieuse*“.⁵¹ Der Heilige erklärt darin: „Die Einfachheit ist nichts anderes als ein reiner und schlichter Akt der Liebe, der nur nach dem einen trachtet: sich der Liebe Gottes zu öffnen.“⁵² Ohne Übertreibung kann man sagen, daß seine Traktate über die Gottesliebe (*Philothea* und *Theotimus*) im Grunde diesem Thema der Ganz- oder Vollhingabe an den Einen gelten. Daher auch das Unbedingte seiner Bindung an den Herrn, die Einheit von Predigt und Leben in seiner Seelsorgstätigkeit, das Zusammen von Liebe und Wahrheit, das Eins von Gottes- und Nächstenliebe; von daher auch die uneingeschränkte Bereitschaft, jene Aufgabe zu übernehmen, die ihm gerade zufiel. Er gründete in der rechten Mitte, fixiert auf das Eine in aller Aktivität: die Liebe Gottes. Diesem ein-fältigen, ganz auf Gott ausgerichteten Herzen entströmte die Milde, die wir an ihm bewundern, die Anmut des Geistes, die Freiheit den Menschen, Dingen und Verhältnissen gegenüber, jene Heiterkeit, welche die Zeitgenossen so sehr an ihm bewunderten. Wer in der Einfachheit des Herzens Gott anhängt, ist immer auch der gelöste, der befreite, der sorglose Mensch. Etwas von dieser einfachen Fröhlichkeit täte uns heute, da man sich in der Kirche in Bitterkeit und humorloser Rechthaberei zerstreitet, wahrhaftig not.

* * *

⁴⁸ Directorium SMB (Immensee 1960) Nr. 13.

⁴⁹ Ignatius von Loyola, *Die Exerzitien* (Luzern 1946) Bemerkung 20 (S. 18); „Indem er so abseits abgeschieden steht und seine Einsicht nicht auf die Vielfalt der Dinge zersplittert, sondern seine ganze Sorge auf eine einzige Sache richtet: seinem Schöpfer zu dienen und in seiner eigenen Seele voranzukommen, bedient er sich seiner natürlichen Fähigkeiten in größerer Freiheit, um mit Eifer und Sorgfalt das zu verfolgen, was er so sehr ersehnt.“ Eine Stelle sei angeführt aus: *Zeichen am Weg* (München–Zürich 1965) S. 98 f: „Es ist nicht genug, sich tatsächlich unter Gott zu stellen. Darauf kommt es an, *nur* unter Gott zu stehn: jede Zersplitterung öffnet die Tür für Tagtraum, Geschwätz, heimliches Selbstlob, Verleumdung – alle diese Aftertrabanten des Zerstörungstrieb. ‚Wie aber soll ich Gott lieben?‘ – ‚Du sollst ihn lieben, wie er ein Nichtgott, ein Nichtgeist, eine Nichtperson, ein Nichtgestaltetes ist: vielmehr nur lautere, pure, klare Einheit, aller Zweifeln fern. Und in diesem Einen sollen wir ewiglich versinken vom Sein zum Nichts. Dazu helfe uns Gott ...!‘“

⁵¹ Siehe dazu E.-J. Lajeune, *Saint François de Sales. L'homme, la pensée, l'action* (Paris 1966) vol. II pp. 258–260.

⁵² *Oeuvres de saint François de Sales, Evêque et Prince de Genève et Docteur de l'Eglise*, tome 6 (Annecy 1895) p. 202.

Gewiß, das Ideal der Einfachheit soll – so betrachtete es schon die alte Kirche – von allen Christen angestrebt werden. Doch hat es, auch nach Hippolyt, seine besondere Geltung für jene, die ein Amt in der Kirche bekleiden. Von ihrer Aufgabe dürfen sie sich ja in unseren Tagen nicht mehr allzuviel Ansehen erwarten. Trotzdem, wenn sie diesen Dienst in der Einfalt des Herzens ausüben, gereicht er ihnen zur Erfüllung. Das Portrait des „einfachen Priesters“ ließe sich ungefähr so entwerfen: „Einfach ist, wer völlig von sich absehen kann; wer fähig ist, spontan und ohne reflexe Anstrengung sich an sein Werk zu verlieren, ohne sich davon Prestige zu versprechen. Einfachheit wäre so etwas wie Freiheit von sich selbst. Damit wäre der Einfache frei für den Menschen und die Situation der jeweiligen Ortskirche, an denen und für die er in Dienst genommen ist. Er würde sich nicht selbst den Blick verstellen; er hätte die nötige Geduld, zu verstehen zu suchen und damit immer neu anzufangen; er hätte den Mut, sich ausnützen zu lassen. Er würde zur Verfügung sein, jedem und allem, was ihn um Hilfe angeht, und allen, die es nicht wagen. Im übrigen würde er, von seiner menschlichen Nichtigkeit und Bedeutungslosigkeit überzeugt, Gott im geheimen danken, daß er an denen, für die er sich selbst vergessen hat, leidet und daß Gott wenigstens diesen Erfolg ihm beschert hat. Freilich vermöchte er dies alles nicht, es sei denn, es wäre ihm beschieden, Gott über alles wichtig und einzig bedeutsam erfahren zu haben – oder umgekehrt, indem er dies alles vermöchte, würde ihm gegeben sein, Gott zu lieben mit seinem ganzen Herzen.“⁵³

⁵³ J. Amstutz, Beginn einer neuen Epoche der katholischen Mission? in: *Civitas* 1965, S. 1–13 (Zitat S. 12 f.).

Von allen Seiten werden wir in die Enge getrieben und finden doch noch Raum, der Weg wird uns abgeschnitten, und wir entrinnen doch, wir werden gehetzt und doch nicht eingeholt, niedergestreckt und doch nicht vernichtet. Wohin wir auch gehen, immer tragen wir das Todesleiden Jesu an unserm Leib, damit auch das Leben Jesu an unserm Leib sichtbar wird. Denn immer werden wir, obgleich wir leben, um Jesu willen dem Tod ausgeliefert, damit auch das Leben Jesu an unserm sterblichen Fleisch offenbar wird. So erweist an uns der Tod, an euch aber das Leben seine Macht. Doch haben wir den gleichen Geist des Glaubens, von dem es in der Schrift heißt: Ich habe geglaubt, darum habe ich geredet. Auch wir glauben und reden. Denn wir wissen, daß der, welcher den Herrn Jesus auferweckt hat, auch uns mit Jesus auferwecken und uns zusammen mit euch vor ihn hinstellen wird. Denn alles tun wir euretwegen, damit immer mehr Menschen auf Grund der überreich gewordenen Gnade den Dank vervielfachen, Gott zur Ehre.

Deswegen erlahmen wir nicht; und wenn auch unser äußerer Mensch vernichtet wird, der innere wird Tag für Tag erneuert. Denn die kleine Last unserer gegenwärtigen Not schafft uns in maßlosem Übermaß ein ewiges Gewicht an Herrlichkeit, uns, die wir nicht auf das Sichtbare starren, sondern nach dem Unsichtbaren ausblicken; denn das Sichtbare ist vergänglich, das Unsichtbare ist ewig.